



Abb. 3. Groteskfigur als Kuchenträger,
aus Pompeji. 1:3.

Ihre Entstehung wird im alexandrinischen Kunst- und Kulturkreis zu suchen sein; ihre Verbreitung ist dann über die ganze hellenistische Welt in zahlreichen Werken, besonders in denen der Kleinkunst festzustellen. Daß auch die Römer an diesen burlesken Tänzern und Straßentypen ihre Freude hatten, zeigen neben der literarischen Überlieferung Funde aus Italien⁶. Es kann darum nicht überraschen, daß diese Gestalten auch in der Augusta Treverorum zu finden sind, dem reichen Verkehrs- und Handelsmittelpunkt, in dem die vom Süden kommenden Einflüsse zusammenströmten.

⁶ R. Zahn a. a. O. Sp. 304 ff., Maiuri, Bolletino d'Arte 1925 S. 268 ff.

Zwei Bruchstücke eines christlichen Sarkophages aus Trier.

Von Dr. E. Krüger, Trier.

(Mit 4 Abb.)

Die zwei hier in Abb. 1a und b wiedergegebenen Reliefbruchstücke sind bereits kurz erwähnt und auch abgebildet im Jahresbericht 1931 des Trierer Museums (Trierer Zeitschr. 7, S. 183, Taf. XVI 1 und 3). Es war aber an jener Stelle nicht möglich, sie so eingehend zu behandeln, wie es die Seltenheit figürlicher Darstellungen aus christlich-römischer Zeit in Trier erfordert. Das soll hier sogleich nachgeholt werden.

Die beiden Buntsandsteinbruchstücke messen 50×25 cm (31,66) und 32×52 cm (31,65). Die Dicke beträgt bei beiden 14 cm, d. h. die normale Wandstärke eines Sarkophages. Nach der Gleichartigkeit der Arbeit rühren beide sicher von ein und demselben

Kassette gefunden sind. (Abb. 3.) Die vier 23,5 cm hohen Statuetten sind untereinander ganz gleichartig gebildet: ein nackter, bärtiger Alter, der auf der erhobenen Hand ein Tablett trägt und seine Ware mit lautem Ruf anpreist. Der klapperdürre Körper mit dem riesigen Phallos, der ganze Habitus, der direkt aus dem Alltag genommen ist, wirkt realistisch und grotesk zugleich. Maiuri sieht darin einen *placentarius*, einen Kuchenbäcker, der auf der Straße seine Ware feilbietet. Die angespannte Muskulatur des rechten Armes unserer Kleinbronze (G 44) und der seitlich geneigte Kopf machen es wahrscheinlich, daß auch er einen schweren Gegenstand trug, und da würde man, auch im übrigen Vergleich, an eine Darstellung wie die der *placentarii* denken.

Über die Herkunft solcher phallischen Gestalten haben Schreiber in den *Ath. Mitteilungen* X, 1885, S. 390 ff. und dann ausführlich R. Zahn anlässlich der Besprechung eines glasierten Tonbechers in den „Amtlichen Berichten aus den Königlichen Kunstsammlungen“, Juliheft 1914 XXXV. 10. Sp. 301 ff. gehandelt. Nach ihnen und Maiuri dürfen wir in diesen Gesellen berufsmäßige Grotesktänzer und karrierte Straßentypen sehen.



Abb. 1. Sarkophagbruchstück. Korb und Lamm. 1:6.

Sarge her. Erhalten ist auf dem ersten Bruchstück (Abb. 1) links die Hälfte eines gefüllten Korbes, über dem unter einem gedrehten Strick (?), dessen Bedeutung unklar bleibt, eine Traube mit großen Beeren herausquillt. Was über dem Strick nach oben folgt, ist aus den geringen Spuren nicht mehr zu deuten. Ob einige neben dem Korb kräftig in den Grund eingeritzte Linien etwa zu den Umrissen eines im übrigen nur aufgemalt gewesenen Baumstammes gehört haben, muß ebenfalls dahingestellt bleiben. Rechts davon schreitet über einen felsigen Boden ein Lamm nach rechts dahin. Sein erhobener Kopf ist verloren; sein wolliges Fell ist überall, auch an den steif und unlebendig gezeichneten Beinen und an dem überlangen Schwanz plastisch wiedergegeben. Zu der wenig naturwahren, schematischen Darstellung des Tieres gehört auch, daß die Zweisplattung der Hufe an allen Beinen in Vorderansicht erscheint.

Das zweite Bruchstück stammt — ringsum abgebrochen — aus der Mitte des Bildfeldes (Abb. 2). Im Rankenwerk eines Weinstockes mit zackigen Blättern, unter denen die Trauben hervorlugen, schreitet ein Vogel mit auffallend langem und breitem Schwanz nach rechts; die Partie des Zweiges, auf der er stand, ist herausgebrochen. Er ist in lebhafter Bewegung, das erhobene linke Bein ist unter den Leib angezogen und nach vorn gestreckt. Er hat aus der obersten, größten Traube mit weit aufgerissenem Schnabel eine Beere abgepickt. Sein Gefieder ist auch plastisch wiedergegeben.

Man würde den Vogel mit seinen hohen Beinen und langem Schwanz nach manchen Analogien gern als Pfau ansprechen, aber von dem charakteristischen Federschmuck eines solchen ist auf dem ganz glatt und rund gehaltenen Köpfchen keine Spur zu bemerken, auch der Flügel erscheint wesentlich kleiner als der eines Pfauen. Man verzichtet wohl besser darauf, seine Gattung zu bestimmen.

Aus diesen beiden Bruchstücken ist ein Sarkophagbild zu schließen, das vermutlich



Abb. 2. Vogel im Weingerank. 1:6.

den guten Hirten mit seiner Herde, umgeben von Weinrank mit Vögeln, darstellt. Da in Trier bis jetzt der bekannte Noah-Sarg der einzige sicher christliche Sarg mit figürlichem Schmuck ist, ist damit etwas recht wichtiges neu gewonnen¹.

Es gilt nun diesen Sarg in einen etwas größeren Zusammenhang zu rücken. Weinrankenschmuck an Grabmälern, wie er allgemein verbreitet ist², fehlt selbstverständlich gerade in Trier am wenigsten³. In Neumagen findet er sich sowohl an den Eckpfeilern der großen Grabbauten⁴, als auf den Seiten- und Rückflächen, die sonst gern mit Rosettenschmuck versehen werden, als Ersatz für diesen Flächenschmuck verwendet⁵. Aber auch für die spätere Zeit, in der die Skelettbestattung das allgemein übliche wird, ist der Weinrankenschmuck in Trier bezeugt durch den schönen Sarg aus dem Agnetenkloster (Abb. 3, Hettner, Steindenkm. Nr. 316). S. Loeschke (a. a. O. S. 11, Abb. 8) nennt ihn frühchristlich, aber ohne den Nachweis dafür anzutreten. Auch Rodenwaldt in seiner richtungsgebenden Arbeit über den

¹ Der heute auf dem Friedhof von St. Matthias im Boden steckende figürlich verzierte Sarg, den Kutzbach neuerdings auf Grund einer Sondierung des Geländes in Zeichnung, aber noch ohne textliche Erläuterung mitgeteilt hat (Trierer Zeitschr. 7, Taf. XX, vgl. S. 201) zeigt noch keine christlichen Bilder, sondern knüpft in Bild und Schmuck ganz an das an, was wir von den Grabmälern von Neumagen und dem von Igel kennen.

² Vgl. Br. Schröder, Studien zu den rheinischen Grabdenkmälern, Bonner Jahrb. 108/09, S. 58 Anm. 5.

³ So findet er sich an einer Aschenkiste, Hettner, Steindenkmäler Nr. 105, in eigenartiger Form als oberer Schmuckreifen an einem späten Grabaltar, Hettner Nr. 231. Vgl. zu allen diesen Loeschke, Weinbaudenkmäler, Tr. Zeitschr. 7, S. 7, Abb. 5, 6 und Taf. II.

⁴ Vgl. v. Massow, Grabmäler von Neumagen: 1) Nr. 178 Grabmal des Caelebs S. 126, Abb. 75; Nr. 180 Schulreliefpfeiler, S. 134, Abb. 83; Nr. 182 Cirkusdenkmal S. 142, Abb. 93; Nr. 183 Tuchhandelpfeifer, S. 155, Abb. 104a; Nr. 185 Avituspfeifer, S. 162, Abb. 110.

⁵ v. Massow a. a. O. an dem Rebstockdenkmal Nr. 10, S. 74, Abb. 47 und später an dem Grabaltar des Aprozus Nr. 175a und b, S. 123.



Abb. 3. Sarg mit Weinrankenschmuck, aus dem Agnetenkloster in Trier. 1:10.



Abb. 4. Sarkophag mit dem Guten Hirten, aus Osimo.

Klinensarkophag von S. Lorenzo⁶, dessen wundervoller Weinrankenschmuck noch ganz ohne christliche Beimischung ist, hat diesen Trierer Sarg nicht unberücksichtigt gelassen. Er bezeichnet seine Arbeit als noch rein antik und vermutet syrische Gewebe als Vorbild auch dieses Sarkophagschmuckes. Er verdient eine etwas nähere Betrachtung. In drei großen Rundbögen, deren äußere je in einen kleineren mit einem Vogel besetzten Bogen ausläuft, bedeckt das Rankenwerk die ganze Fläche. Im Mittelbogen greift ein nackter Eros nach einer der über ihm hängenden Traube; rechts neben ihm sitzt ein Vogel auf einer durch ein Blatt verdeckten Traube. In spürbarem Rhythmus sind an den Ranken zwei Arten Blätter verteilt, die einen durch eine tiefe Mittelkerbe gespalten, die anderen hoch geschwollen durch die unter ihnen hervorlugenden Trauben. Die Ranken sind überall durch sich schlängelndes Nebengerank verstärkt, kleine Vögel finden sich auch sonst noch verteilt, so in der Mitte und rechts oben in den Zwickeln über den Ranken, auch in dem rechten Rankenbogen scheint unten noch ein weiterer Vogel zu sitzen.

Von dieser reichen Mannigfaltigkeit und lebendigen Frische der Darstellung des Weinrankensarges ist die ängstlich steife Trockenheit des neuen Sarges wesentlich verschieden. Dieser stilistische Abstand wird auch zeitlich begründet sein; wenn der erstere noch in die Mitte des 3. Jahrhunderts paßt, darf der christliche Sarg zweifellos erst in das 4. Jahrhundert angesetzt werden.

Das christliche Motiv aber, die Verbindung des Hirten und seiner Herde mit dem Weinstock, findet sich auf einem Sarg aus Osimo in Mittelitalien, einem etwas südlich von Ancona in den Marken gelegenen Städtchen, der hier nach Garrucci, *Storia del arte christiana* V T. 300,2, dazu S. 10, wiedergegeben wird (Abb. 4). In ihm ruht der Heilige Bischof Benvenuto. Auf der von zwei Pilastern begrenzten Wandfläche dieses Sarges ist beiderseits je eine Urne dargestellt, aus der je ein Weinstock aufsteigt, deren schlichtes Geranke sich nach der Mitte wendet und den größten Teil der Fläche bedeckt. Genau in der Mitte steht die nach rechts gewendete Gestalt des Hirten in gegürtetem Gewand, der sich mit der linken Achsel auf seinen Stab stützt. Hinter ihm stehen 4, vor ihm stehen und liegen weitere 7 Schafe. Schon die 11-Zahl der Herde sichert den christlichen Charakter der Darstellung, die in ihrer Einfachheit sicherlich einer recht frühen Zeit, wohl dem 2. Jahrhundert, zuzuweisen sein dürfte, soweit man ohne Kenntnis des Originals oder wenigstens eines Photos davon urteilen darf.

Aber als Vergleich zu den neuen Trierer Bruchstücken ist dieses italische Stück sehr wertvoll. In einer reicher ausgestalteten Weise wird der Trierer Sarg sicherlich einst das gleiche Bild getragen haben, wie der Sarg von Osimo, den guten Hirten mit seiner Herde, eingerahmt von dem Weinstock mit seinen Reben.

⁶ Archäol. Jahrbuch 45, 1930, S. 182 und Abb. 58.

Vom südlichen Gräberfeld von Trier sind jetzt bereits zwei figürlich verzierte Sarkophage bekannt, der Noah-Sarg (Hettner, Steindenkmäler Nr. 373) und der noch im Boden steckende Sarg mit reichem Bildwerk am Deckel, den Baurat Kutzbach gelegentlich einer Ausgrabung aufnehmen konnte und jetzt mitgeteilt hat (Trierer Zeitschr. 7, Taf. 20 S. 201). Neben diese tritt nunmehr der erste Reliefsarkophag vom nördlichen Gräberfeld in Trier, auf dem also doch auch solche hervorragenden Stücke der Spätzeit nicht gefehlt haben.

Zu den „Siebenschläfern“ in Möhn.

Von Dr. E. Krüger, Trier.

(Mit 2 Abbildungen.)



Abb. 1. Siebenschläfer-Relief aus der Kapelle in Möhn.

In dem schönen Aufsatz „Tempelherren und Siebenschläfer in der Eifel“ von J. Steinhausen¹ sind die beiden Siebenschläfer-Reliefs erstmalig bekanntgemacht, die sich in der Kapelle von Möhn befinden, das holzgeschnittene Altarbild aus der Zeit um 1750 (S. 53 mit Abb. 3) und das ältere Sandsteinrelief (S. 45 mit Abb. 1), das Prof. Irsch als eine Arbeit des 17. Jahrhunderts anspricht, dem aber ein spätmittelalterliches Relief als Vorlage gedient haben könne.

Während nun das Rokoko-Relief sieben schlafende Männer in felsiger Landschaft in geschickter und abwechselnder Gruppierung verteilt zeigt, so daß die Deutung des Bildes auf die Siebenschläfer auf der Hand liegt, ist die Figurenverteilung auf dem älteren Sandsteinrelief, dessen Abbildung wir hier wiederholen dürfen (Abb. 1), von einer auffallenden Ungleichmässigkeit: Rechts nimmt eine auf Felsen liegende Gestalt im Vordergrund die volle Hälfte des verfügbaren Raumes ein, während die weiteren sechs Gestalten in der übrigen Fläche arg zusammengedrängt sind; dabei sieht der auch links von ihnen angegebene felsige Grund, der über den breiten inneren Ablauf der Umrahmung hinwegquillt, etwas nach einer nicht ursprünglichen Zutat aus.

An diesem Relief haftet, wie Steinhausen (a. a. O. S. 45) berichtet, die Überlieferung, daß es auf dem von Hettner später ausgegrabenen römischen Tempelgelände gefunden sei. Das kann natürlich auf dieses Relief neuerer Zeiten nicht zutreffen, führt aber auf die Vermutung, daß einmal ein wirklich im Tempelbezirk gefundenes römisches Relief vorhanden war und dieses dem jetzigen Relief als Vorbild zu Grunde liege, das dann, weil es zu stark beschädigt oder sonst irgendwie unansehnlich geworden war, durch dieses Erzeugnis des 17. Jahrhunderts ersetzt worden wäre. Schon die Umrahmung des Reliefs mit der Akanthusfüllung in den Zwickeln erinnert ja unmittelbar an römische Vorlagen. An Legionar- und Reitergrabsteinen, auch an Totenmahlreliefs des 1. Jahrhunderts in Mainz, Bonn und Köln findet sich diese Zwickelfüllung nicht selten. Und wenn man den flachen Bogen der neueren Zeit sich zu einem normalen

¹ Festschrift für Geh. R. Peter Meyer zu Münstereifel, 1933, S. 41 ff.